
Wandel durch Fußball

Während das „schöne Spiel“ immer kommerzieller wird, zeigen soziale Fußballprojekte weltweit, welches Potenzial für positive Veränderungen in der Sportart steckt.

Von Julian Niklas Pohl

Ist der Fußball noch zu retten? Viele Entwicklungen in der Fußballindustrie sind besorgniserregend und entfernen den Sport immer weiter von seinem sozialen und integrativen Potenzial – sei es durch die Korruption in den Verbänden, Menschenrechtsverletzungen im Kontext von Großevents oder turbokapitalisierte Märkte, die Fußballklubs zu Spielzeugen von Superreichen werden lassen.

Gleichzeitig werden soziale Fußballprojekte immer populärer. Der Fußballweltverband FIFA gründete im März 2018 die FIFA Foundation. Nachdem bis dahin gemeinnützige FIFA-Projekte eher situativ, zum Beispiel im Rahmen von Weltmeisterschaften der Männerteams, umgesetzt wurden, sollen nun Projekte kontinuierlicher und stärker unter eigener programmatischer Leitung durchgeführt werden. Derweil publizierte das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) kürzlich in Zusammenarbeit mit der Barça Foundation einen Bericht, der sich das ambitionierte Ziel setzte, die Effektivität von über 250 sozialen Sportprojekten zu messen. Der symbolträchtige Titel des Reports: „Getting into the Game“. UNICEF will neue Maßstäbe in der seit Jahrzehnten bestehenden „Sport-for-Development“-Szene setzen.

Doch das Potenzial solcher Projekte muss kritisch betrachtet werden. Einerseits macht ihre Strahlkraft sie zum idealen Instrument für Bildungs- und Sozialprojekte, andererseits können aus demselben Grund soziale Fußballprojekte zu wirkmächtigen

PR-Instrumenten für Geldgeber werden – und dabei ganz andere Begehrlichkeiten wecken, als „nur“ sozialen Wandel zu erzielen. Strategien zur Corporate Social Responsibility von profitorientiert handelnden Akteuren der Fußballindustrie eignen sich zum Beispiel nicht automatisch dafür, langfristige Bildungsprojekte umzusetzen.

Dauerhafte, methodisch fundierte und wirksame soziale Fußballarbeit wird eher von lokalen Nichtregierungsorganisationen umgesetzt, deren Beschäftigte wichtiges Wissen über lokale Strukturen und Herausforderungen haben. 132 dieser Organisationen aus 80 Ländern haben sich im Netzwerk der Berliner NGO streetfootballworld zusammengefunden. Ziel des Netzwerks ist es, Wissen zu teilen, Kooperationen zu ermöglichen, Mittel zu generieren und diese bedarfsgerecht unter den Netzwerkmitgliedern zu verteilen. Viele der von lokalen NGOs umgesetzten Projekte verfolgen spezifische Bildungsziele: Fußballtraining wird eingesetzt, um Jugendlichen soziale Kompetenzen zu lehren, an Themen wie sexuelle Gesundheit und Inklusion heranzuführen oder über Landminen aufzuklären.

Ein typisches Beispiel, wie Fußball innerhalb des streetfootballworld-Netzwerks genutzt wird, bietet die Organisation Kick4Life aus Lesotho, dem Land mit der zweithöchsten HIV-Infektionsrate der Welt. Fast jeder vierte Mensch lebt hier mit dem HI-Virus; viele kennen den eigenen Infektionsstatus aber nicht. Dabei mangelt es nicht an

Behandlungszentren. Doch die Stigmatisierung von HIV-Infizierten verhindert häufig, dass Wissen über sexuelle Gesundheit und Behandlungsmöglichkeiten innerhalb von Familien und anderen sozialen Netzwerken weitergegeben wird.

Die Methodik von Kick4Life beruht auf der Annahme, dass Jugendliche in Fußballmannschaften Vertrauen zueinander gewinnen und Freundschaften schließen. So wird ein geschützter Raum geschaffen, in dem sie über sexuelle Gesundheit informiert werden, sich austauschen und in der Entscheidung unterstützen können, sich auf HIV testen zu lassen. Am Rande von Fußballturnieren baut Kick4Life Informationsstände und Testzelte auf, die für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine sichere Anlaufstelle sind. Seit der Gründung von Kick4Life im Jahr 2005 ist die Organisation stark gewachsen: Mittlerweile unterhält sie auch eine Fußballakademie, die talentierte Spielerinnen und Spieler mit Trainings- und Bildungsangeboten fördert, um ihnen über Sportstipendien den Zugang zu Universitäten zu ermöglichen.

Menschenrecht auf Bewegung

Derartig spezifische Bildungsarbeit muss aber nicht immer das Ziel von sozialen Fußballprojekten sein. Denn alle Menschen haben ein Recht darauf, sich zu bewegen und zu spielen – und dieses Recht wird diskriminierten Gruppen vielerorts verwehrt. Insbesondere Frauen und Mädchen haben oft keinen oder nur unzulänglichen Zugang zum Sport oder sind Anfeindungen und Übergriffen durch männliche Mitspieler ausgesetzt.

Fußball fördert auch kreatives und kritisches Denken, Stressresilienz und Empathie

Dabei haben Sportangebote großen Einfluss auf die körperliche, kognitive und psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Einer der am besten messbaren Effekte von Fußballprojekten ist der Einfluss auf die sogenannten „life skills“ – auf die Fähigkeiten, die junge Menschen ausbilden, um sich erfolgreich in unterschiedlichen sozialen Kontexten zurechtzufinden. Nach einer Definition der Weltgesundheitsorganisation gehören zu diesen „life skills“ die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, kreatives und kritisches Denken, Kommunikationsfähigkeit, Stressresilienz und Empathie.

Die indische „Football for Development“-Organisation Dream a Dream entwickelte 2014 eine für den Einsatz in Ländern des globalen Südens konzipierte Skala, mit der sich die „life skills“ der Teilnehmerinnen von sozialen Sportangeboten über längere Zeiträume messen lassen. Die statistischen Ergebnisse von Dream a Dream sind eindeutig: Schon nach wenigen Monaten verbessern sich die sozialen Fähigkeiten der Spielerinnen – selbst wenn sie „nur“ an wöchentlichen Fußballtrainings teilnehmen. Die Tatsache, dass Millionen Frauen und Mädchen kaum Zugang zu Sportangeboten gewährt wird, ist demnach eine Ungerechtigkeit, die auch gesundheitliche und psychosoziale Folgen nach sich ziehen kann.

Wenn also in Nordindien oder in libanesischen Flüchtlingslagern Mädchenfußballmannschaften gegründet werden, deren Spielerinnen sich das Recht erstreiten, im öffentlichen Raum Sport zu betreiben und Spaß zu haben, bedarf es keiner weiteren Bildungsstrategie. Gesellschaftlicher Wandel ist bereits Teil dieses emanzipatorischen Projekts. • •

Julian Niklas Pohl beschäftigte sich in Berlin und Phnom Penh mit der Frage, wie der Fußballsport mehr zu sozialen Initiativen und Bildung beitragen kann.